

Pressezentrum

Sperrfrist:	26. Mai 2017 11.00 Uhr
Projekt:	Zentrum Bibel
Veranstaltung:	Die Bibel - Fenster zu Gottes Gedanken <i>Wie ein Verheißungswort wirkt: Offenbarung 21,3-4</i>
Zeit, Ort:	Fr. 11.00 – 13.00, Halle 11.2, Messe Berlin, Charlottenburg (594 E1)
Referent/in:	Dr. h.c. Peter Bukowski, Theologe, Wuppertal Sylvia Bukowski, Seelsorgerin Kinderhospiz Wuppertal

Sylvia

Das Alte ist vergangen.

Der Film hat verschiedene Übergangssituationen gezeigt, in denen etwas Neues anfängt. Solche Situationen sind mit unterschiedlichen Gefühlen verbunden. Bei der Taufe sagt zwar das theologische Bekenntnis, dass unser alter Mensch mit Christus gestorben ist und wir eine neue Kreatur geworden sind. Aber die Familien, die ihr Baby zur Taufe bringen, haben wahrscheinlich nur ihr sichtbar neues Menschlein im Blick, das sein ganzes Leben noch vor sich hat. Sie wünschen ihrem Kind, dass Gott es behütet, dass Gott auch dafür sorgt, dass es möglichst unbeschwert aufwachsen kann, und dass ihm Krankheit und Unglück erspart bleiben.

Bei der Hochzeit oder bei der Priesterweihe, die gezeigt wurden, kommen zu den hoffnungsvollen Erwartungen an eine neue Zukunft wahrscheinlich auch Momente von Wehmut dazu, weil man da bewusst wahrnimmt, dass tatsächlich ein Lebensabschnitt unwiederbringlich vorbei ist, und man mit dem Neuen auch eine große Verantwortung übernimmt.

Und schließlich gab es da auch den Blick aufs Alter, wo man mehr Lebenszeit hinter sich als vor sich hat. Da werden einem natürlich immer mehr die Grenzen deutlich, die zu unserem Leben gehören, und das sind nicht nur die Grenzen der Zeit, sondern auch der Kraft und der Möglichkeiten. Diese Grenzen sind nicht leicht auszuhalten. Das sage ich inzwischen aus eigener Erfahrung mit dem Altwerden. Dazu kommen die vom Tod erzwungenen Abschiede von Menschen, mit denen man eng verbunden war. Das alles verändert das Leben sehr stark. Aber mit ähnlichen Problemen müssen sich auch schon Jüngere auseinandersetzen, wie die Rollstuhlfahrerin, die wir gesehen haben, wenn sie durch Krankheit oder durch einen Unfall plötzlich eingeschränkt werden. Da ist dann auch nichts mehr so, wie es einmal war, und manchmal kommt zu dem körperlichen Leiden dazu, dass sich Freunde abwenden, die mit der neuen Situation nicht umgehen können.

Das Alte ist vergangen: bei den Übergängen unseres Lebens wird man sich dessen bewusst, dass man die Zeit nicht anhalten kann, und dass man eine Menge Zuversicht braucht für die die Zukunft. Niemand hat völlig unter Kontrolle, was wird. Fromm ausgedrückt: Die Übergänge erinnern uns daran, dass unser Leben letztlich in Gottes Hand liegt.

Die Verbindung von dem Film zu dem biblischen Text kann ich allerdings nicht leicht erkennen. Höchstens so, dass sich in ihm das Fenster öffnet auf das Ziel, zu dem Gott unseren Lebensweg durch alle Übergänge und Abbrüche hindurchführt.

Peter

Da kann ich gut anknüpfen: Auch mich hat die Fülle der im Film gezeigten Übergänge und Abbrüche erstaunt. Und ich habe mich gefragt: Wo taucht unser Text denn in meiner pastoralen Praxis/Erfahrung auf. Und da muss ich sagen: Nicht bei der Taufe, nicht bei der Trauung und auch nicht bei der Ordination eines Pfarrers, sondern eigentlich nur in der Seelsorge und vor allem im Zusammenhang mit dem endgültigen Abschied von einem geliebten Menschen. Offb 21 ist ein tragender Text sowohl in der Bestattungsliturgie als auch beim Gedenken an die Verstorbenen am Totensonntag/Ewigkeitssonntag. Und ich meine: da gehört er tatsächlich hin, dort vermag er am besten seine tröstliche Kraft zu entfalten. Die Menschen, die wir hier unwiederbringlich loslassen müssen, die übergeben wir nicht dem Nichts. Sondern wir vertrauen sie Gott an, der jetzt, wo ihre Zeit ans Ende gekommen ist, mit seiner Ewigkeit auf sie wartet. Unsere Verstorbenen gehen einer guten Zukunft entgegen, die mit kraftvollen Worten beschrieben wird: Ohne Leid, ohne Geschrei, ohne gewaltsamen Tod. Jede geweinte Träne geht Gott zu Herzen und er wird sie abwischen. Ich habe erlebt, wie diese Botschaft Hinterbliebene getröstet hat, aber auch die, die sich auf der Schwelle zum Tod befunden haben. Als mein Vater (viel zu früh) im Sterben lag, und wir, die Familie, um sein Bett versammelt waren, da betete er als letztes den 126. Psalm: Wenn der Herr die

Gefangenen Zions erlösen wird, dann werden wir sein wie die Träumenden... Unter diesen mit ganz kleiner Kraft gestammelten Worten wurde er ruhig und schlief ein. Und so, wie er sie betete, spürten wir, die traurig um ihn Versammelten: Das sind wahre Worte. Worte, die tragen, Worte, die ein Fenster öffnen zu Gottes Gedanken, zu Gottes Zukunft.

Sylvia

An diesen ergreifenden, aber eben tatsächlich auch sehr tröstlichen Abschied von deinem Vater kann ich mich auch noch sehr gut erinnern. Aber als Seelsorgerin im Kinder und Jugendhospiz habe ich auch schon andere Reaktionen auf die biblischen Zukunftsvisionen erlebt.

Nach der Beisetzung ihres Kindes, bei der der Abschnitt aus Offb 21 gelesen worden war, haben Eltern einmal gesagt: Das mag ja alles sein, dass unser Max es jetzt bei Gott guthat. Aber so richtig tröstet uns das nicht. Wir hätten ihn lieber noch länger bei uns behalten. Da hatte er es doch auch gut. Wir waren doch alle immer für ihn da. Wir haben ihn nie allein gelassen, sondern alles getan, um sein Leiden zu lindern. Und wenn er geweint hat, weil er manchmal traurig war über sein Schicksal, da haben wir ihm seine Tränen abgewischt, so gut wir konnten. Natürlich hat ihm seine Krankheit zugesetzt, aber trotzdem war er glücklich bei uns. Wir haben oft zusammen gelacht und Spaß gehabt und er hat gespürt, wie lieb wir ihn haben. Sein Tod kommt viel zu früh für uns alle und tut einfach nur weh. Da helfen keine frommen Worte. Obwohl wir ja an Gott glauben. Aber jetzt kann uns nichts und niemand trösten.

Peter

Meine erste Reaktion: Ich kann das, was die Eltern sagen, gut nachvollziehen. Denn in der Tat: Auch der noch so tröstliche Ausblick auf eine heilvolle Zukunft, beantwortet nicht die Frage: "Warum jetzt schon?" "Warum mussten wir unser Kind so früh verlieren?" Ich glaube, diese Frage muss man an der Seite der Eltern aushalten. Denn sie ist weder mit Verweis auf Offb 21 zu beantworten, noch mit einem anderen biblischen Text. Warum gerade mein Kind? Und warum gerade jetzt? – es könnte geradezu gefährlich und jedenfalls nicht tröstlich sein, dem Unbegreiflichen einen frommen Sinn unterlegen zu wollen, so wie es die Freunde Hiobs getan haben. Das hat alles nur schlimmer gemacht. Besser war es, als sie sich 7 Tage lang einfach schweigend zu Hiob gesetzt haben, als der ganz wörtlich auf dem Scherbenhaufen seines Lebens saß.

Der Hinweis auf eine bessere Zukunft kann auch so klingen, als seien die Bemühungen der Eltern, ihrem Kind alle nur erdenkliche Liebe und Zuwendung zu geben, ungenügend gewesen. Deshalb Vorsicht vor Trostsätzen wie: "Euer Kind wird es bei Gott jetzt besser haben" – bei den traurig Zurückbleibenden könnte ankommen: Ihr wart nicht gut genug. Eher müsste man umgekehrt ansetzen und sagen: Was Ihr eurem Kind gegeben habt, war großartig und für Euer Kind das Beste. Ihr habt ihm einen Vorgeschmack auf das gegeben, was es nun bei Gott findet. Aber auch damit ist aber die Frage „Warum so früh?“ nicht erledigt. Eine ungarische Kollegin hat in einer vergleichbaren Situation einmal die Antwort gewagt: Warum Ihr so früh loslassen musstet, das verstehe ich auch nicht. Ich finde keine Erklärung und teile eure Empörung. Ich glaube, im Himmel wird Gott sich einmal bei euch entschuldigen.

Sylvia

Das ist eine sehr überraschende Perspektive und klingt erstmal gut. Aber was haben die Trauernden jetzt, in ihrer bedrückenden Gegenwart davon? Was soll dieser mögliche Blick durch das Fenster in Gottes Zukunft denen helfen, die an anderen ungewollten Abschieden leiden: an Trennungen in Liebe und Freundschaft, am Verlust ihrer Arbeit oder ihrer Leistungskraft? Als Pfarrerin habe ich immer versucht, Menschen in solchen Krisensituationen zu sagen, dass Gott bei ihnen ist, dass er ihnen zur Seite steht, dass er sie trösten wird, so wie einen eine Mutter tröstet. Und Sie haben das sicher auch selbst schon von anderen gehört: Gottes Gegenwart ist die Quelle allen Trostes, aller Kraft, aller Hoffnung auf heilsame Veränderungen. Deshalb frage ich mich: Was ist denn eigentlich so anders, oder so viel besser, wenn es in dem Bibeltext heißt: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen. Und Gott wird bei ihnen wohnen...

Peter

Wie ich eben schon sagte: Ich tu mich schwer, von dem, was uns dereinst erwartet in Form von Überbietungen zu denken und zu reden, weil dann, wie gesagt, die Gefahr besteht, dass wir das, was wir im Glauben jetzt schon erfahren und was wir aus Glauben jetzt schon tun, klein reden. Zu deiner Frage: Was uns Offb 21 als besondere Hoffnung vor Augen malt, ist ja nicht einfach ein „Mehr“, sondern etwas total Anderes: Leid, Geschrei und Schmerz, ja sogar der Tod werden nicht mehr sein. Also: Eine vollkommen geheilte und in diesem Sinn neue Welt. Und so verstehe ich dann auch das Versprechen: Gott wird bei ihnen wohnen. Jetzt nehmen wir Spuren

von Gottes Gegenwart wahr, vermischt mit Zweifeln und bohrenden Fragen. Einmal aber werden wir unverstellt in seiner Gegenwart leben. Paulus sagt: Wir werden ihn erkennen gleichwie wir erkannt sind (vgl. 1Kor 13,13). Und Johannes: Dann werden wir nichts mehr fragen müssen (Joh 16,23).

Das war für die bedrohten, verfolgten, und deshalb von Zweifeln geplagten Gemeinden damals, denen der Seher diese Zeilen geschrieben hat, wirklich ein Fenster zu Gottes Gedanken, ein Ausblick, der Ihnen Hoffnung und Kraft gegeben hat. Eine Hoffnung, die bestätigt: Die uns jetzt das Leben zur Hölle machen, denen gehört nicht die Zukunft. Sie werden nicht Recht behalten. Sie werden nicht für immer so weitermachen können. Im Licht der Zukunft Gottes wird schon jetzt deutlich: Sie sind zum Vergehen bestimmt. Und von dieser Hoffnung getrieben, haben die verfolgten Christen die Kraft bekommen, auszuhalten. Und zugleich schon jetzt widerständig zu leben und Zeichen der Hoffnung zu setzen.

Im Heidelberger Katechismus heißt es, dass der, der uns tröstet uns schon jetzt „willig und bereit macht, ihm fortan zu leben.“

Dazu ein Beispiel aus meiner ersten Gemeinde: In ihr begegnete ich einer sehr alten Dame. Ihr Name: Ida Schade. Fräulein (darauf legte sie Wert!) Schade war als junge Frau die erste Sekretärin der von der Bekennenden Kirche gegründeten Kirchlichen Hochschule zu Wuppertal. Diese wurde gleich am Tag ihrer Gründung von den Nazis verboten. Die Vorlesungen fanden geheim in Wohnzimmern von Presbytern statt. Fräulein Schades Aufgabe bestand unter anderen darin, Akten zu verstecken und den Studierenden heimlich die ständig wechselnden Treffpunkte mitzuteilen, – alles höchst gefährliche Aktionen. Ständig war ihr die Gestapo im Nacken. Einmal wäre sie fast aufgefliegen: Sie hat die Liste mit den Treffpunkten der kommenden Woche in ihrer Handtasche und sieht einen bekannten Gestapomann ihr entgegenkommen. Rasch öffnet sie die Handtasche, tut als müsse sie sich die Nase putzen, zieht aber mit dem Taschentuch den gefährlichen Zettel mit heraus, steckt ihn zusammengeknüllt in den Mund und schluckt ihn hinunter. „Das hat schrecklich geschmeckt“, bemerkt sie trocken. „Aber hatten Sie denn keine Angst?“ frage ich zurück. Und Sie: „Ja, schon, aber der liebe Gott ist doch stärker als die.“

Sylvia

Ich möchte noch einmal deinen Satz aufgreifen, dass die Hoffnung, dass Gott Wort hält, schon jetzt Kraft gibt, Unabänderliches auszuhalten und sich für heilsame Veränderungen einzusetzen. Du hast dazu das Beispiel von dem tapferen Fräulein Schade erzählt, die ohne groß Aufhebens darüber zu machen das getan hat, was recht war, und was das Leben anderer Menschen geschützt hat vor der Willkür des NS Staates. Und Gott sei Dank gibt es viele, die auch in der Gegenwart zu so einem beherzten Handeln bereit sind und sich für das Leben anderer einsetzen. Dazu gehören viele, die den Kirchentag besuchen und sich in ihren Gemeinden dafür einsetzen, dass Flüchtlinge bei uns eine Heimat finden, dass Benachteiligte zu ihrem Recht kommen, oder dass Gescheiterte nicht um ihre Würde gebracht werden. Ich denke auch an die jungen und alten Leute, die in Konfliktgebieten für Versöhnung und eine gerechtere Zukunft arbeiten und sich nicht einreden lassen, dass das was ist, alternativlos ist. Sie stehen dafür ein, dass unsere Welt veränderbar ist. Und auch manche Politiker und Politikerinnen lassen sich - Gott sei Dank! - durch ihr Amt nicht den Elan und die Leidenschaft für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung nehmen. Ich glaube das ist es, was Du damit meinst: Schon jetzt finden wir Vorzeichen für das was kommt, eine Spur von Gottes Zukunft, die immer wieder aufleuchtet, nicht nur im persönlichen Leben, sondern auch in guten politischen Veränderungen. Und ich finde es wichtig, dass wir uns dafür vor lauter Problemen nicht den Blick verstellen lassen.

Ich möchte zum Schluss noch einmal ein Beispiel aus dem Kinderhospiz erzählen, das zeigt, wie wunderbar kreativ Menschen werden, die etwas davon verstanden haben, dass Gottes Ziel ist, dass alle Tränen abgewischt werden. Zu unseren Gästen gehört ein junges Mädchen, das an fortschreitendem Muskelschwund leidet und schon seit vielen Jahren im Rollstuhl sitzt. Als Kind war sie in ihrer Gemeinde immer von den Krippenspielen fasziniert. Wie alle anderen Kinder hat sie davon geträumt, einmal mitspielen zu können. Aber wie sollte das gehen mit ihrem riesigen elektrischen Rollstuhl? Sie selbst hatte das schon abgeschrieben und ein paar bittere Tränen darüber geweint. Aber als ihr Pfarrer von ihrem Wunsch gehört hat, hatte er eine tolle Idee. Der Rollstuhl wurde durch graue Decken und einem Eselskopf zum Esel. Und Saskia bekam die Traumrolle: Als Maria ritt sie stolz auf die Bühne. Ihre Tränen waren getrocknet. Schon hier.

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz, <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>